

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 6 (1884)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen-Zeitung“
 zu adressiren.

Redaktion & Verlag

von Frau Elise Honegger z. Landhaus
 in St. Fiden-Neudorf.



Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kammst Du selber kein Ganzes werden,
 Als dienendes Glied schliesse dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate

beliebe man an **Daasenslein & Vogler**
 in **St. Gallen** (Frohngartenstraße 1),
 Basel, Bern, Genf, Zürich und
 deren Filialen im In- und Auslande
 franko zu adressiren.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Samstag, den 5. Juli.

Erste Nummer im II. Semester.

Für die erfolgte freundliche Zusendung
 neuer Adressen Seitens so mancher unserer
 lieben Leserinnen danken wir auf diesem
 Wege herzlich und bemerken, dass die Ex-
 pedition auch **Probe-Exemplare** jederzeit
 kostenfrei versendet, wenn solche verlangt
 werden. Für auch künftig fortgesetzte Be-
 mähung auf dem Felde der Weiterverbrei-
 tung unseres gemeinsamen, vaterländischen
 Frauen-Organes sind wir unseren werthen
 Gesinnungsgenossinnen zum Voraus zu bestem
 Danke verpflichtet.

Alle Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen an, so auch unsere
 Expedition.

Mit Werthschätzung!

Die Redaktion

der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Die Ernährungsweise der arbeitenden Klassen in der Schweiz.

(Fortsetzung.)

Weit geringer gestaltet sich die Volksnahrung,
 sowie wir südwärts in den Kanton Bern vor-
 rücken. So berichtet ein Beobachter am Eingang
 des Emmenthals von der im Ganzen ungemein
 faden und gehaltlosen Nahrung der ärmern Klasse
 daselbst. Schlechter Kaffee, wenig Suppen und
 darunter die so wenig nahrhafte „Bröckliuppe“,
 Breie, oft mit Wasser gekocht, Rüben und Kohl-
 arten aller Art füllen dort den Magen. Der Fleisch-
 verbrauch steigt, aber die Preise sind für den
 Armen unerreichbar, wenn er nicht zum wohl-
 feilen Pferdefleisch greift oder zu den beliebten,
 aber durchschnittlich sehr geringwerthigen Würsten.
 Glücklicherweise ist der Milchkonsum in Zunahme

begriffen; der Preis beträgt 18 Ct., in Käfereien
 15 Ct.; auch Käse wird hier, im allbekanntesten
 Käseproduktionslande, zwar etwas öfter als früher
 genossen, doch noch allzu selten. Das selbstgebackene
 Brod macht dem halbweißen des Bäckers Platz.
 Mehlspeisen werden selten konsumirt, mit Aus-
 nahme der Teigwaren, um so mehr Kartoffeln,
 gesotten oder geröstet, leider mit allzu wenig Fett.
 Der viele Kaffee, mit dem sie hinuntergespült wer-
 den, enthält kaum 1/4 Milch. So fehlt es überall
 an eiweißreicher und fetthaltiger Nahrung. Sie
 hält nicht lange vor und macht Zwischenmahlzeiten
 um so nöthiger, die meist den Schnaps zur un-
 vermeidlichen Beigabe haben. Obstwein ist selten
 und Brauntwein herrscht auch als Getränk im
 Wirthshaus vor, obwohl die Neigung für Wein
 und Most im Zunehmen begriffen ist. Unglück-
 licherweise erhalten auch die Kinder schon frühe
 Spirituosen, namentlich Schnaps. Erwachsene, die
 sonst nicht daran gewöhnt waren, sollen durch die
 Sitte in einzelnen Fabriken, vor dem Frühstück
 zu arbeiten, dazu kommen. Morgens früh ein Gläs-
 chen zu nehmen. Sie werden zur Fortsetzung des
 Gemüthes den Tag über sehr oft durch die Un-
 fähigkeit der Weiber zum Kochen und deren Man-
 gel an Zeit dazu veranlaßt, während andere durch
 die Suppen von Suppenanstalten zu helfen suchen,
 die aber vermöge der Eintönigkeit der Nahrung
 und des reichen Inhalts an Leguminosen in schwer
 verdaulicher Form oft schlecht ertragen werden.
 Zieht man die Bilanz, so stellt sich in der ganzen
 Ernährung ein großes Defizit an Eiweiß und
 Fetten heraus, ein Verhältnis, das freilich vor
 20 Jahren schon ebenso ungünstig war. Noch weit
 trüber lauten die Berichte aus dem Oberhasli,
 dem armen Bergland mit seiner geringen Industrie.

Man sollte denken, daß doch weiter unten, in
 Interlaken und Umgegend, mit seiner reichen
 Fremdenindustrie bessere Verhältnisse bestehen;
 aber auch hier herrscht dieselbe eiweißarme Nah-
 rung vor. Käse und Fleisch sind fast Luxusartikel,
 der Kaffee wird, namentlich im Winter, oft schwarz
 getrunken. Dafür ist Schnaps ein Artikel des täg-
 lichen Konsums, insbesondere bei den Zwischen-
 mahlzeiten.

Ja selbst von den industriellen, wie den land-
 wirtschaftlichen Arbeitern und den Handwerkern
 um und auch in Bern lauten die Berichte betrüb-
 end. Selbst Mittags spielen geringe Suppen mit

gesottenen Kartoffeln, dürem Obst oder grünem
 Gemüse die Hauptrolle. Der Fleischkonsum, selbst
 bei besser Situirten, ist ein geringer. Zum Glück ist
 der Milchkonsum leidlich, die Milch ziemlich billig,
 aber trotzdem Butter zu theuer. An ihre Stelle
 treten die billigsten Fette, zum Theil das Del der
 Buchnüsse. Die reichlich genossenen Mehlspeisen
 sind gewöhnlich sehr schlecht zubereitet, wie die in
 zunehmendem Maß konsumirten Kartoffeln. Vom
 Kaffee gilt, was im Oberland, vom Schnaps noch
 weit mehr, was namentlich durch den häufigen
 Gemüß von kalter Kost und die Kochunfähigkeit
 der Frauen gefördert wird. Auch hindert diese oft
 die Fabrik- oder Tagelöhnerarbeit am Kochen.

Berns westlicher Nachbar, Freiburg, zeich-
 net sich nicht gerade durch glänzende Ernährung
 seiner Bevölkerung aus. Der Fleisch-Verbrauch
 ist klein, in der Stadt geringer noch als auf dem
 Land. Dafür ist der Milchkonsum groß, der Preis
 mäßig, 15—18 Ct.; dabei der Viehbesitz sehr ver-
 theilt und deshalb überall leicht, Milch zu be-
 kommen, und sogar der magere und der halbfette
 Käse bildet auf dem Land einen wichtigen Bestand-
 theil der Nahrung, und Fette, freilich viele schlech-
 ter Qualität, werden überall ziemlich reichlich ge-
 braucht. Noch ist Schwarzbrod, selbstgebackenes,
 auf dem Lande sehr gebräuchlich, und ebenso der
 althergebrachte Mehlbrei, während die Stadt Teig-
 waren bevorzugt und, wenn es irgend zu er-
 schwingen, auch Zuckerzeug. Den Kaffee liebt man
 mit viel Milch. Bei dieser leidlichen Ernährung
 ist das Bedürfniß nach Schnaps bei Weitem nicht
 so ausgesprochen als in Bern. Wer es kann, trinkt
 Waadtländer; anständige Wirthschaften schenken
 fast nur Wein und Bier und nur die Ärmsten
 greifen zum Schnaps. Doch wird er auch sehr oft
 von besser Situirten genossen, wenn sie Morgens
 nüchtern zur Arbeit gehen, und weiterhin bei den
 Zwischeneffen. In der Stadt, wo über Schlaf-
 heit der Bevölkerung im Ganzen, Untüchtigkeit der
 Hausfrauen und große Neigung, sich auf fremde
 Hülfe zu verlassen, geklagt wird, soll der Braunt-
 wein eine immer größere Bedeutung beanspruchen.

Schlummer lautet's aus dem Kanton Luzern.
 So lebt in Suhrthal z. B. der arme Handwerker
 kümmerlich, meist von Vegetabilien, wie Kartoffeln,
 Gemüse und sonst wenig nährenden, um so mehr
 füllender Kost. Die Cigarrenarbeiter nähren sich
 vornehmlich von Kaffee mit Brod, den sie sogar

zu zwei täglichen Zwischenmahlzeiten genießen, und von Suppen mit Gemüsen. Die öfteren Mahlzeiten müssen Ersatz für deren geringen Werth bieten. Nämlich im sog. Hinterland, wo Kartoffeln, Kaffee, Suppe, Schnaps und Brod fast die einzige Nahrung der Armen ausmachen. Selbst ordentlich gestellte Familien zerplittern ihre Nahrung meist auf viele, aber geringe Mahlzeiten. Kaffee erscheint Vor- und Nachmittag als Zwischenmahlzeit und eine dritte gegen Abend besteht aus Schnaps mit oder ohne schwarzen Kaffee. Dafür begnügt man sich Mittags mit Mehlspeisen, mit Milchbrei, Obst mit Speck, hie und da Käsejuppe, und ist nur selten Fleisch. Am liebsten wendet man sich noch den Würsten zu, die vielfach aus sehr wohlfeilem Pferdefleisch bestehen. Auch hier wird durch ziemlich starken Milchverbrauch einiger Ersatz für die sonstigen Mängel der Nahrung geboten. Die Milch kostet nur 15—16 Ct., ist trotz Käseereien leicht zu bekommen; aber trotzdem bietet der Bauer den Seinigen oft nur Buttermilch oder Molke, wo früher der Milchtopf erschien. Ihn lockt eben der baare Erlös in der Käseerei. Gering ist der Käsekonsum, während in wohlhabendern Orten viel Butter und andere Fette, namentlich Rindsfett, konsumirt werden, in ärmeren aber die Ernährung auch in dieser Richtung große Mängel aufweist. Das Bauernbrod von ehemals verschwindet immer mehr, aber in Bezug auf die Mehlspeisen sind die hergebrachten Suppen und Breie geblieben; Reis und Mais kommen in Aufnahme und das alte Habermus wird wieder etwas mehr zu Ehren gezogen. Aber mehr noch nimmt das Essen der Kartoffeln zu, natürlich mit vielem und schlechtem Kaffee befeuchtet. Statt der spärlich beigelegten Milch muß Schnaps öfter dieses Getränk „verbessern“. Er erkeht auch immer mehr den früher allgemein üblichen Most. Er ist das Hauptgetränk nicht nur in den Winkelwirthschaften, sondern vermöge seiner Eigenschaft als Kaffeezusatz bald tägliches Genusmittel von Weib und Kind. Er erscheint um so mehr als Bedürfniß, als die Landleute oft vor dem Frühstück an die Arbeit gehen.

Ob die allgemein zugegebenen Fortschritte, die das weibliche Geschlecht im Kochen gemacht, eine Besserung bringen, steht dahin. Jedenfalls müßte ein besserer Verdienst damit Hand in Hand gehen.

Nicht sehr viel besser ist die Ernährung im Aargau, vornehmlich in den industriearischen Bezirken. Schon in der Umgegend von Aarau wird über die eiweißarme Nahrung geklagt. Sie besteht aus sehr vielen Kartoffeln, Brod, wenig Mehlspeisen, etwas Bohnen, selten Fleisch, viel Kaffee mit wenig Milch. Nämlich in Aarburg, wo Mais eine bedeutende Rolle zu spielen scheint. Roher Speck oder Käse mit Schnaps ist dort ein Sonntagsgericht der ärmsten Bevölkerung. Aus den Revieren der Cigarren- und Tabakfabrikation lauten die Berichte nicht günstiger.

Erfreulicher lauten die Schilderungen aus vorherrschend Landbau treibenden Gegenden des Aargaus. Mehr Milch, etwas öfter Fleisch, mehr Leguminosen und auch mehr fettreiche Mehlspeisen erscheinen im Menu dieser Bevölkerung, gegenüber den Fabrikleuten. Der Milchkonsum vor Allem aus ist bedeutend. Die meisten Familien haben Kühe oder auch Ziegen — nur die Fabrikarbeiter in diesen Ortschaften nicht. Doch wird für deren Milchbedarf gesorgt. Auch Reis, Mais, Hafer haben sich in neuerer Zeit mehr Eingang verschafft. Die Kartoffeln freilich spielen die Hauptrolle, wie der Kaffee, zwar mit vieler Milch, unter den Getränken. Wein und Most wurden früher viel konsumirt, hie und da auch Bier, seit den Fehljahren hat, nach übereinstimmender Angabe, der Schnaps seinen Einzug zu halten begonnen, der namentlich bei den Zwischenmahlzeiten gereicht wird.

(Fortsetzung folgt.)

Ein patriotischer Fingerzeig!

Nro. 11 des „Merkur“, offizielles Organ des Vereins schweizerischer Geschäftsreisender, bringt eine Kritik eines Artikels in Nro. 20 unseres Blattes, die über das Maß allen publizistischen Anstandes hinausgeht.

Eine Einsenderin befürwortete in unserm Blatte aus Billigkeitsgründen den Ankauf von Kleiderstoffen direkt in der Fabrik und empfahl zu diesem Zwecke eine ausländische Firma, die erwiebenermaßen sehr gut und billig bediene, wofür als Beleg uns Muster und Preisencourant vorgezogen wurden. Nach gründlicher Prüfung des Eingekandten konnten wir der Sache ihre Richtigkeit nicht absprechen, und gaben mit voller Würdigung des Thatbestandes unsere eigene Meinung in dieser Angelegenheit ebenfalls ab.

Unser in unzweifelhaft patriotischem Sinne gehaltene und gewiß von allen Lesern und Leserinnen auch so verstandene Appell an die schweizerischen Fabrikanten: sich gleichfalls zu rühren und für Bekanntheit und leichte Zugänglichmachung ihrer Fabrikate sich zu bemühen, um von der außergewöhnlichen Regsamkeit der ausländischen Konkurrenz nicht geschädigt zu werden, wird nun von einem Korrespondenten des „Merkur“ in einer so ganz verdrehten Weise dargestellt, daß das härteste Urtheil uns treffen müßte, wenn wir in dieser Weise wirklich geschrieben hätten.

Wir protestiren aber ganz energisch gegen das unlautere und unmännliche Gebahren des bewußten Korrespondenten, der erstens die Einsendung einer Drittperson mit unserem eigenen Artikel zusammenwürfelt, unsere Sätze verkehrt und Worte aus dem Zusammenhange reiht und sogar uns niedere Zulagen seiner eigenen Erfindung macht, die in unserer Abhandlung nirgends zu finden sind!

Wir sind nur eine Frau, aber wir sind schamroth geworden beim Lesen der besprochenen Korrespondenz, nicht über das ungerechte Urtheil, das über uns gefällt, wohl aber über die traurige Thatsache, daß es gebildet sein wollende Männer gibt, die als Herren der Schöpfung, als das starke Geschlecht, dastehen wollen und es nicht unter ihrer Würde halten, die von einer einfachen Frau in anspruchsloserer Form gesagten Wahrheiten in absichtlicher und gesuchter Weise zu verdrehen suchen, um die unangenehme Wahrheit unrichtig zu machen, — und sie gleichzeitig für ihre mißbeliebige Selbstständigkeit zu bestrafen.

Wir haben da eine ganz neue Erfahrung gemacht, die ein eigenthümliches Licht werfen müßte auf den Verein der schweizerischen Geschäftsreisenden, wenn wir so unklug und oberflächlich wären, eine ganze Verbindung von Männern für das tabelnwerthe und vorurtheilsvolle Gebahren eines Einzelnen verantwortlich machen zu wollen.

In wohlgemeintem, wahrhaft gemeinnützigem und rein patriotischem Sinne haben wir in unserer „Schweizer Frauen-Zeitung“ schon gegen gar Vieles energisch und fortgesetzt geeifert, was den Einzelnen oder einen ganzen Stand unangenehm hätte berühren oder ihn momentan hätte beeinträchtigen können, ohne auch jemals nur ein empfindliches Wort oder eine Rüge erfahren zu haben. In allen Tonarten haben wir gegen den ausgebehten und übermäßigen Wirthshausbesuch gesprochen und sind gegen Modesthorheiten und Luxus aller Art rücksichtslos zu Felde gezogen, haben Einfachheit und Sparsamkeit gepredigt, so daß Gastgeber, Schneiderinnen, Putzmacherinnen und Gewerbetreibende mancher Art sich ebenfalls hätten beleidigt fühlen und auf Verdienstmäßiger hätten klagen können. Sie waren aber Alle patriotisch und gerecht genug, um die sittliche Berechtigung des Gesagten stillschweigend anzuerkennen, eingedenk der gesellschaftlichen Forderung: daß die Wohlfahrt des Ganzen über den Sonderinteressen des Einzelnen stehe.

Dem Korrespondenten des „Merkur“, einem Mitglied des Vereines schweizerischer Geschäftsreisender, war es also vorbehalten, uns zum Be-

wußtsein zu bringen, daß es noch richtige Sackpatrioten gibt, welche die Wohlfahrt des Vaterlandes in ihrem Porte-monnaie eingeschlossen haben. Ueber Patriotismus aber soll ein solcher Mann nicht einmal eine Frau, also auch uns nicht, belehren wollen, denn ihm fehlt für dieses erhabene Wort — der richtige Begriff.

Wir glauben wenigstens, es sei patriotischer gedacht, im Interesse der vaterländischen Wohlfahrt bestehende Uebelstände aufzudecken und sie öffentlich zu rügen und vor schlimmen Folgen zu warnen — selbst auf die Gefahr hin, deshalb mißkannt, angefochten und ökonomisch geschädigt zu werden — als in dem Bestreben, das eigene Interesse über die Gesamtwohlfahrt zu setzen, das Schlechte zum Schaden des Publikums zu verheimlichen und die Existenz einer drohenden Gefahr in Abrede zu stellen.

Zum Schluß noch möchten wir (als auf diesem Gebiete völlig unwissende Frau) zwar nicht den betreffenden Korrespondenten des „Merkur“, wohl aber dessen verehrliche Redaktion ersuchen, uns gefälligst über die Beschaffenheit und die Ziele des Vereines schweizerischer Geschäftsreisender zu belehren und möchten seine Korrespondenten unterdessen auf den Artikel: „Eingehemmte Industrie“ in Nr. 17 unseres Blattes hinweisen. Es ist uns aus der zugekauften Nummer des „Merkur“ nicht ersichtlich, ob dieser Verein ausschließlich aus Schweizern besteht, oder ob es Männer sind, die nur in der Schweiz und für in der Schweiz etablierte Geschäfte reisen, oder aber, ob die Mitglieder des Vereines sich verpflichtet haben, nur schweizerisches Fabrikat zu vertreiben und dasselbe beim Publikum mit aller Kraft und Gewandtheit einzuführen.

In diesem letzteren Falle würden wir unbedingt diesem Vereine die Krone patriotischer Gesinnung und patriotischen Handelns zuerkennen und würden unsere Bemühungen für Hebung und Ausbreitung der heimischen Industrie gerne der Kritik solch' selbstloser, gemeinnütziger Männer unterstellen.

Nach wie vor aber halten wir die Fahne ächt patriotischer Gesinnung hoch und lassen uns darin von etwa einem Sackpatrioten irgend welchen Standes und Geschlechtes nicht irre machen.

Die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung“:

Frau Elise Sonegger in St. Gallen.

Auch ein Fingerzeig.

Von einem bedeutenden Industriellen gehen uns von seinem Vadeorte aus folgende Zeilen zu, welche wir mit einiger Genugthuung gegenüber andern ungerechtfertigten Angriffen hier zu reproduzieren uns erlauben. Schon längst erwarteten wir von Fachleuten etwelche Unterstützung bezüglich Hebung der einheimischen Industrie. Wir haben zwar seither erfahren, daß mehrfache Anstrengungen von Einzelnen und auch von Gesellschaften (wie das kaufmännische Direktorium in St. Gallen) gemacht worden sind, allein auch hier sollten sich die Kräfte besser zusammenfinden und vereint wirken. Eintracht macht ja stark im guten wie im schlimmen Sinne des Wortes und: Ehrlich währt am längsten; ein Aufdecken vorhandener Schwächen — und wäre es in öffentlichen Blättern — ist dem Vertuschen von Uebelständen vorzuziehen und Diejenigen, welche die Wahrheit nicht vertragen (à la „Merkur“) mögen sich ein bißchen auf die jugendliche Seite stellen und die Erfahrung sprechen lassen.

Unser verehrter Korrespondent sagt unter Anderm Folgendes:

Sie beschäftigen sich in Ihrer „Schweizer Frauen-Zeitung“ besonders in jüngster Zeit sehr oft und in sehr anerkennenswerther Weise mit der Frage des direkten Bezuges von Manufakten ab schweizerischer Fabrik. Da ich ja selbst (resp. meine Firma) ein solcher Fabrikant bin, so danke ich

Ihnen verbindlichst für ihre diesfälligen Bemühungen, denn wahrlich, es hätte schon lange noth gethan, daß die Presse mehr sich der einheimischen Fabrikation annähme, leider aber ziehen Politikk und alle möglichen und unmöglichen Raub- und Mordgeschichten besser, d. h. lassen sich leichter abschreiben (kopiren), als selbstständige Arbeiten zu machen zum Nutzen der Industrie und dadurch des Landes selbst.

Sie zählten nämlich in einer der letzten Nummern Fabriken für den Bezug von Baumwollfabrikaten auf, worunter z. B. die Buntweberei Wallenstadt, die aber meines Wissens nur für den Export arbeitet. Ueberhaupt sind bei unserer sog. Buntweberei verschiedene Kategorien, als:

- 1) Fabriken, die nur für den Export arbeiten,
- 2) Fabriken, die nur theilweise für den Export arbeiten,
- 3) Fabriken, die nur für's Inland arbeiten.

So viel ist sicher, daß wohl nicht eine von all diesen Fabriken im Detail direkt an Konsumenten abgibt, hingegen hat z. B. die Weberei Grüneck bei Mühldorf (Thurgau) eine Detail-Verkaufsstelle in St. Gallen und liefert gut und billig. Ob die Firma Hofer in Bözingen ihre Baumwoll- und Halbwollstoffe detaillirt, ist mir nicht bekannt, glaube aber sicherlich, jedenfalls wird Ihnen dieselbe gerne jede wünschenswerthe Auskunft geben.

Ihre Idee: direkt vom Fabrikanten zum Konsumenten zu verkaufen, hat etwas Bestrickendes, ist aber nach meiner Ansicht absolut undurchführbar, weil unsere Bevölkerung viel zu klein ist gegenüber einer solchen von zirka 51 Millionen in Deutschland, die zudem in gewissen Artikeln einen durchgehends viel gleichmäßigeren Geschmack hat, als unsere aus vier Völkerschaften zusammengesetzte kleine Schweiz, die theilweise jede wieder ihren mehr oder weniger eigenen Geschmack haben. Nebstdem haben wir eine sehr wenig ausgebildete Woll-Industrie in Damaststoffen und es haben die diesfälligen Versuche des kaufmännischen Direktoriums, das dabei eine große Summe beigesteuert, sowie die Proben verschiedener Fabrikanten zur Genüge bewiesen, daß diese Damenartikel bei uns nur dann mit Vortheil fabrizirt werden können, wenn diese Fabrikation auch einen starken Export nach europäischen und überseeischen Ländern hat. Auch besitzen wir in der Schweiz gar keine Woll-Appreturen und die Elsässer und deutschen Appreteurs haben es sogar zum Cartell gebracht, keinem Schweizer Fabrikanten zu appretiren!

Die Haupt-Pointe für die Schweizer-Fabrik ist nun die, daß die Zeitungen eine möglichst starke PreSSION ausüben auf die Großisten und Halbgroßisten, daß sie möglichst viel Schweizer-Waaren in denjenigen Artikeln kaufen, die wirklich sehr gut und preiswürdig durch Schweizer Fabrikanten geliefert werden, da es leider deren noch genug gibt, die gleiche Artikel in Deutschland kaufen, oder billigen englischen Schund, der äußerlich sehr ansehnlich, aber nach der ersten Wäsche sich des bis 20 und 30 Prozent enthaltenden Beschwerungsmaterials entladet.

Eine weitere Hauptsache ist die, das Publikum zu ermuntern, praktischer zu sein und mehr Schweizer- als ausländische Waare zu kaufen und kann ich folgendes Beispiel als absolut wahrheitsgetreu mittheilen, woraus ersichtlich, wie „verböhrt“ gewisse Leute bei uns sind. Ein Buntweber machte es sich vor einigen Jahren zur Aufgabe, die in großen Massen in die Schweiz importirte sogenannte „Hämmerle-Cottone“ nachzumachen. Es ist dies ein durch seine Dessins, Ausrüstung und Farben originelles Fabrikat, das bei einem großen Theil der Arbeiter und bäuerlichen Bevölkerung sich einer großen Beliebtheit erfreute. Die Imitation gelang nach langen, theils sehr schwierigen Versuchen so vollständig, daß Kenner die beiden Fabrikate nicht zu unterscheiden wußten. Nun folgte der Verkaufsversuch dieses Schweizer Fabrikates durch einen Großisten — aber woran scheiterte derselbe? — an der Etiquette — wodurch Jeder sah, daß es nicht „Hämmerle“-Fabrikat sei, und da

sagten die Detaillisten einfach, diese Waare ist sehr schön, aber nicht so solid wie die andere, obgleich ihnen bewiesen werden konnte, daß dieses Fabrikat punkto Farben-Solidität weit über dem andern stand und absolut solider in Wäsche und Sonne blieb. Der betreffende Fabrikant hatte seine liebe Noth, die von ihm gefertigten zirka 50 Versuchsstücke nach und nach, zum großen Theil auswärts, zu placiren. „Gegen die Dummheit kämpfen selbst Götter umsonst!“

Das Einmachen verschiedener Früchte und Gemüse in Salz.

Bohnen. Wenn die jungen Bohnen gepulvt sind, nämlich die Fäden auf beiden Seiten abgezogen, werden sie geschnitten, und wenn sie klein sind, so schneidet man sie nur die Quere durch, oder sind sie breit, z. B. die Schwertbohnen, so kann man sie der Länge nach ein und zwei Mal und der Quere nach durchschneiden, daß es aussieht, wie lauter kleine Bohnen, oder man schneidet sie alle schief durch und klein. Wenn sie nun auf diese oder jene Art hergerichtet sind, werden sie mit viel Salz untereinander gemengt. Alsdann drückt man sie in Fässer oder steinerne Töpfe, thut einen Deckel darauf und beschwert diesen mit einem reinen Stein, auch kann das Faß zugeschlagen werden. Sie können auch in große Flaschen gefüllt werden. Wenn nun welche gekocht werden sollen, so muß man gleich genug Wasser zum Feuer setzen, denn diese Art Bohnen dürfen nicht gewaschen noch erst ausgewaschen werden, sonst werden sie schwerlich weich und verlieren an Geschmack und Ansehen. Sie müssen gleich in's kochende Wasser kommen, und wenn sie einige Mal aufgewallt haben, werden sie abgeseigt, dann gleich wieder in's kochende Wasser gethan und darin weich gekocht. Die Zubereitung kann auf verschiedene Art und Weise geschehen.

Auf französische Manier: Die Bohnen werden bloß mit einem Stück frischer Butter und etwas fein geschnittenen Zwiebeln geschmilt, alsdann Mehl nach Quantität der Bohnen eingestreut, Fleischbrühe, so viel als nöthig ist, daran gegeben, aber nicht zu viel, und mit Pfefferkraut, Muscaten, auch etwas Pfeffer gewürzt, läßt man sie noch einige Mal aufkochen.

In herrschaftlichen Küchen: Statt Mehl einzustäuben, wird etwas weiße Sauce und Glas (Bouillontafel) daran gethan.

Auf ordinäre Manier: Man röstet Mehl mit Zwiebeln, Fett oder Butter und richtet die Bohnen mit Fleischbrühe, Petersilie und Pfefferkraut ferner zu.

Für Feld und Garten.

Um Obstbäume von Moos zu befreien, bereitet man aus gewöhnlicher Holzasche eine mittelstarke Lauge, zu der man zu je zehn Litern ein halbes Pfund Carbonsäure zusetzt; das Gemisch wird aufgekocht und dann im heißen Zustande auf die bemoosten Stellen der Obstbäume mittelst Strohhessen aufgetragen. In wenigen Tagen fällt es bis auf das letzte Stäubchen ab, ohne wieder vor Jahresfrist auf den angeführten Stellen sich zu zeigen und ohne daß der Gesundheit der Bäume geschadet wird.

Um einen schönen Gartenrajen zu bilden, wählte man bisher meistens das englische Raygras. Es hat sich aber durch die Erfahrung festgestellt, daß eine gleiche Mischung von Poa pratensis, Festuca pratensis und Agrostis stolonifera vorzuziehen sei. Diese Grasarten bilden keine Rajenbüschel und behalten eine schöne grüne und ebene Fläche.

* Zur Kühenfrage.

Wir finden in einem Kochbuch folgenden Passus verzeichnet:

„Wie oft klagt man über das ausgekochte, saft- und kraftlose Suppenfleisch, aber wie selten noch findet die Hausfrau auf Mittel und Wege, dem Uebelstande abzuhelfen. Man sollte kaum glauben, daß viele, sonst gute und praktische Köchinnen, das Rindfleisch noch immer mit kaltem Wasser zu Feuer bringen, wodurch das Fleisch vollständig seine Schmachthaltigkeit und theilweise auch seinen Nährwerth verliert, anstatt es mit kochendem Wasser anzusehen, wodurch dasselbe saftig und wohlgeschmeckt erhalten wird. Die Fleischbrühe bleibt bei diesem Modus etwas schwächer; das an Kraft Fehlende kann aber sofort durch eine geringe Zuthat von Liebig's Fleisch-Extrakt ersetzt werden.“

Dieser Artikel ist in der That von solchem Nutzen, solcher Bequemlichkeit und bietet bei richtiger Anwendung außerdem noch das Mittel zu einer Ersparnis im Haushalte, daß wir nicht anstehen, einen Jeden mindestens zu einem Versuch aufzufordern.

Die Nadel.

O Nadel der Frauen,
So lieblich zu schauen,
Wie eilst du, wie fliegst du,
Wie tapfer bestiegt du
Der Armuth Beschwär;
Wie führen behende
Die zierlichen Hände
Den friedlichen Speer!
Der Regen zerflöret,
Die Nadel erschafft,
Der Borrang gebret
Der schaffenden Kraft.
Wie folgt ihr der Fäden
Im frühlichen Schwung,
Sie heftet den Schaden
Für Alt und für Jung;
Wie die Schneide des Degens,
So blank und so blau,
Blickt das Werkzeug des Segens:
Die Nadel der Frau.
O Frauen, den Händen
Laßt niemals entwinden
Das schöne Symbol —
Es steht Euch so wohl.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 170: Welches ist das beste Düngmittel für Rosen?

Frage 171: Man bittet freundlich um Angabe eines diätetischen Mittels, um der Blutarthrit und Schwäche entgegen zu arbeiten. Weder Fleisch, Extrakte, noch Eisenmittel werden vertragen noch gewünscht?

Frage 172: Ist das Stimmrecht für das weibliche Geschlecht wünschbar oder nicht?

Frage 173: Ist es vom Guten, wenn die Eltern die Berufswahl ihrer Kinder beeinflussen und wenn ja — in welcher Weise hat dies am Wichtigsten und Besten zu geschehen?

Antworten.

Auf Frage 161: Das Gesuch ist erledigt.

Auf Frage 166: Gewiß kommt bei rheumatischen Affektionen die Diät in Betracht. Milde, reizlose Nahrung ist geboten; auch der fleißige Genuß von Obst und frischem Wasser, um die Verbauung zu befördern.

Auf Frage 167: Eingegangene Antworten sind der Fragestellerin auf privatem Wege zugefandt worden.

Auf Frage 168: Die Beeren werden vermittelst eines silbernen Pfessels zerdrückt und in einer Casserole über leichtem Kohlenfeuer langsam umgerührt, bis sie tochen; dann schnell vom Feuer genommen und auf ein reines, über eine Schüssel getriebenes Tuch geschüttelt und ausgepreßt. Auf je $\frac{1}{2}$ Liter ausgepreßten Saft rechnet man $\frac{1}{2}$ Kilo Zucker, läutert diesen mit $\frac{1}{2}$ Liter Wasser und kocht ihn bis er fäden spinn, worauf man den Saft der Beeren hineingießt, unter leichtem Rühren einigemal aufkochen läßt und nachher in Töpfe oder Gläser füllt. Darf erst nach dem Erkalten zugebunden werden.

Auf Frage 168: Die Haushaltungsschule Bischofszell, welche auf diesem Gebiete erwiesenermaßen ganz Vorzügliches leistet, wird freundlichst gebeten, dem Wunsche verständiger unserer Leserinnen entgegen zu kommen und ihre diesbezügliche Anleitung in diesen Blättern gest. zu veröffentlichen. Freundlichen Dank zum Voraus!

Auf Frage 169: Weltende Topfpflanzen stellt man an den Schatten und gießt reichlich mit recht warmem Wasser, um die Erde zu erwärmen. Nachher läßt man sie ruhen, denn oft ist nur überreifes Nachsthum am plötzlichen Welken schuld. Gedüngt dürfen solche Pflanzen nicht werden.

Amerikanische Nähmaschinen.

2067] Von allen bis jetzt existirenden Nähmaschinen zeichnet sich die amerikanische

White-Nähmaschine

durch leichten, geräuschlosen Gang, exakte Arbeiten, gleichviel bei dünnen oder dicken Stoffen, geringst mögliche Reparaturen, sowie durch den weitem Vortheil aus, dass sie in Folge ihrer Konstruktion nie auslaufen kann.

Die durch diese Vorzüge bewirkte ausserordentliche Nachfrage veranlasste andere Fabrikanten und Händler, die patentirten White-Nähmaschinen äusserlich zu kopiren, um so das Publikum zu täuschen. Auf diesbezügliche Reklamation hin zeigen wir hiemit ergebenst an, dass wir für Zürich und Umgebung den **Allein-Verkauf**

Herrn **August Gramann, Mechaniker,**

Spezialist in Nähmaschinen, Thorgasse 8, Zürich, (H 2175 Z) übergeben haben.

Die **White-Nähmaschinen-Co. London E. C.**

Schweizer Bienenhonig, garantirt reell, offen und in Conserve-Gläsern verschiedener Grösse;

Honig in Waben,

Italienischen Jungfernhonig (miele vergine)

sowie

Ausländischen Honig für Zuckerbäcker

1997] empfehlen (H 603 G)

Hotz, Hungerbühler & Cie. zum Antitz in St. Gallen.

Kurort Rigi-Klösterli.

= Hôtel und Pension Schwert. =

2069] In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes der Arth-Rigibahn. Best eingerichtetes Etablissement. Milch- und Molkenkur. Gute Küche, ausgezeichnete Betten, aufmerksame Bedienung. Post und Telegraph. Pension mit Zimmer 5-6 Fr. Billigste Passantenpreise. (H 2880 Q)

Bestens empfiehlt sich der Eigenthümer

Zeno Schreiber.

CACAO SOLUBLE

Suchard

LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER

VORZÜGLICHE QUALITÄT.

Kanton Graubünden
4800' ü. M.

Wiesen.

Prachtvoll und einzig
grossartiges Gebirgs Panorama.

Hôtel Bellevue & Dépend. Palmy.

Seit Jahren sehr beliebter und viel besuchter Sommeraufenthalt. Schattige Gartenanlagen, schöne Verandas. Grosse Auswahl schattiger Spaziergänge durch nahe gelegene Lärchen- und Tannenwälder, sowie grösserer Gebirgstouren.

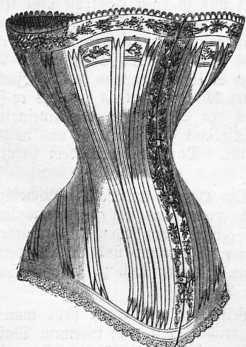
Häuser mit allem Comfort ausgestattet.

Ausgezeichnete Küche, reelle Getränke, freundliche Bedienung. Bäder, Douchen, Post- und Telegraphenstation, Privatfuhrwerke und Bergführer disponibel. (H 237 Ch) [2009]

Kurarzt: **Dr. F. Buol.**

C. Palmy, propr.

Frau Amsler-von Tobel,



Corsetfabrikation
in Zürich,

empfeilt den geehrten Damen ihre allbekannt sehr soliden und eleganten Produkte, als: **Düll-, Satin-, Lasting- und Seide-Corsets** von Fr. 3 bis Fr. 50 per Stück. [2013]

Ich halte ferner auf Lager: **Pariser Corsets** bis zu den feinsten, die beliebten **Patent-Corsets, Elast- und Tricot-Corsets, Gradhalter, Schulterriemen und Corsets-Fournituren** aller Art. (H 1919 Z)

Auswahlsendungen zu Diensten.

Diplom: Für sorgfältige Ausführung, werthvolle Vervollkommnung und Preiswürdigkeit.

Pension Isenfluh.

2016] Diese ca. eine Stunde oberher **Zwellütschönen**, an der Lauterbrunnen- und Grindelwaldstrasse, mit herrlicher Aussicht auf die nahe gelegenen Gletscherberge und Lüttschenthal und Lauterbrunnenthaler neuerbaute Pension ist eröffnet und für Personen, die einer Luftkur bedürfen, sehr zu empfehlen.

Prompte Bedienung. Pensionspreise Fr. 5-6. Es empfiehlt sich bestens

(H 2497 Q)

Der Eigenthümer: **Jos. Sterchi, Wirth.**

Die einzige Chocolate nach sicilianischer Art

Gegründet 1849 mit wenig Zucker und viel Cacao-Gehalt. Gegründet 1849
Cacaopulver.

CHOCOLAT en poudre **CHOCOLAT aux noisettes**

A. MAESTRANI
ST. GALLEN (Schweiz).

Die beste Chocolate
Gegründet 1849
Cacaopulver
Täglicher Versandt nach allen Welttheilen. Gegründet 1849 [1462 B]

Lugnerzerthal. Bad Peiden. Graubünden.

820 Meter über Meer.

= Eröffnung den 15. Juni. =

Drei Quellen, einander vortheilhaft ergänzende alkalische Eisensäuerlinge, vornehmlich berühmt gegen Brust- und Halskatarrhe, Magenleiden, bei Schwäche und Blutarmuth, Hautleiden, Rheuma, sowie gegen mannigfache Frauen- und Kinderkrankheiten. Sehr günstige Heilerfolge. — Trinkhalle — Bädereinrichtung — vorzüglicher Wald in der Nähe — angenehme Spaziergänge — mildes Klima — am Fusse des Piz Mundaun und an der romantischen Valserstrasse gelegen, 1 1/2 Stunden von Ilanz — tägliche Postverbindung — Telegraphenstation 1/4 Stunde entfernt. Kurarzt in der Nähe. [2022]

Gute Küche und sorgfältige Bedienung bei billigsten Preisen. Privatfuhrwerk von und nach Reichenau oder Chur. Prospekte mit detaillirten Preisen versendet auf Wunsch die Direktion. (H 241 Ch)

Achtungsvoll empfiehlt sich

Thom. Castelberg-Gartmann.

Pension und Hôtel Interlaken
in Interlaken.

2070] Liebhaber eines gemüthlichen Aufenthaltes, mit freundlicher und zuvorkommender Bedienung, werden auf dieses in bester, stillster und schönster Lage des Kurortes gelegene Hôtel ganz besonders aufmerksam gemacht. — Billige Pensionspreise. — Vereine und Pensionate werden besonders berücksichtigt. (H 657 G)

A. Brauen.

Carton à 6 Stück Fr. 2. 40 **Kinder-Unterlagen** Carton à 6 Stück Fr. 2. 40

oben aufsaugend, wie ein Schwamm, nach unten undurchlässlich, weich, elastisch, bequem anwendbar und äusserst billig. Die Unterlagen sind zu Hause mehrmals waschbar. Auf der Reise und bei Exkursionen wirft man sie nach einmaligem Gebrauch weg, wodurch die Unannehmlichkeit wegfällt, unreine Kindswäsche mit-schleppen zu müssen. Bei Unglücksfällen bilden die Bestandtheile der noch reinen Unterlagen das beste Verbandmaterial. — Beziehbar durch die [1978]

Internationale Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen

und deren Filialen in Schaffhausen, Zürich, Basel.

— Wiederverkäufer werden gesucht und erhalten bedeutenden Rabatt. —

Erholungsstation für Kinder.

Aegerisee — 800 Meter.

Prospecte. (F 199 Z) [2026]

Hürlimann, Arzt.

Festsetzung.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

I.

Eugenie.

6

(Fortsetzung.)

Es war Spätherbst, als man endlich wieder in der Heimath anlangte. Sie sei doch sehr lange fortgewesen, meinte Eugenie, als sie wieder Bekanntschaft mit ihrem Stübchen zu machen suchte; sie kam sich vor, wie eine halb Fremde darin. Hatte das Reisen sie anders — vielleicht reifer oder älter gemacht?

Als sie ihre Freundin Clotilde besuchte, fand diese für sich, daß Eugenie blühender und frischer aussehe, denn je und genau noch so herzlich lachen könne, wie sonst.

Die Freundinnen hatten sich viel, ganz unendlich viel zu erzählen. Die Eine konnte es der Andern zuworthun mit herrlichen Erlebnissen. Man kam wirklich nicht dazu, von Kummer und Gram zu sprechen, wenigstens nicht beim ersten Besuch, beim zweiten und dritten wollte es sich ebenso wenig machen; schließlich hatte Eugenie das Gefühl, als ob es das Passendste wäre, überhaupt nie mehr von einmal erlebten schmerzlichen Ereignissen zu reden.

Es sprach übrigens Niemand mehr von Herrn Rayman. Die Eltern vermieden es natürlich, seinen Namen je auszusprechen, die andern Menschen mußten ihn vergessen haben, Niemand hatte wohl einen besonders angenehmen Eindruck von seiner Erscheinung gehabt, um sich mit Vorliebe daran zu erinnern. Niemand wußte auch, daß er zu Eugenie in nähere Beziehung getreten war, außer ihrer Freundin Clotilde.

Mit Clotilde war es aber in der That nicht mehr wie früher. Sie war jetzt eine Frau und mehr denn je erfüllt von ihren eigenen Angelegenheiten. Es ließe sich kein vernünftiges Wort mehr mit ihr reden, grollte Eugenie manchmal im Stillen, denn auf der Welt existire für sie nur noch ihr Mann, ihre Häuslichkeit und ihr Dienstmädchen.

Da war nun freilich dieser Mann, Herr Keyser, der, wie Eugenie herausfand, noch etwa an seinen Freund Rayman dachte. Aber auch mit ihm war das Thema schnell genug erschöpft, denn Herr Keyser war vollkommen im Dunkeln über Alles, was diesen Freund betraf. Nachdem Herr Rayman eines Tages nach kurzem schriftlichem Abschied plötzlich abgereist war, hatte Herr Keyser keinerlei Art von Nachricht mehr von ihm gehabt.

Das Versprechen, das sie sich gegeben hatte, wollte Eugenie nun zwar doch halten; sie wollte die Thüre zu dem verborgenen Herzenswinkel, in dem ihr einstmal erlebter Schmerz schlummerte, aufschließen und diesen Schmerz wieder in die Gegenwart herausnehmen, um fortan in dessen Gesellschaft weiter zu leben, aber das, was jetzt zum Vorschein kam, war etwas Todtes, Abgelebtes, das kein Gefühl mehr hatte. Sie versuchte demselben wieder Leben einzuhauchen, indem sie sich ganz darein versenkte, aber es wollte ihr nicht gelingen. Auch nahmen diese Versuche so viel Zeit weg, und sie hatte eigentlich nie keine übrig, wenn immer sie mit dem Kramen in ihren Erinnerungen beginnen wollte. Einmal kam dies, einmal jenes dazwischen; einmal redete sie sich ein, es sei besser, sie warte bis ein Ball, der in Aussicht stand und ihr viel zu denken und zu schaffen gab, vorüber sei, dann war es das Weihnachtsfest, das man nothwendig hinter sich haben mußte, und bald darauf ein anderes Fest — kurz, der Winter verging und dann, im Frühling — ja, da mußte sich jedes alte, abgelebte Schmerzgefühl vertriehen, Gott weiß wohin! Es verschwand vor einem neuen, wonnigen Glücksgefühl, das erst leise und schwüchtern, dann immer mächtiger und mächtiger von ihrem ganzen Herzen Besitz ergriff.

Ein Jahr war ja herumgegangen — ein Jahr heißt Vieles! Wenn man jung ist, heißt es wohl Alles.

Ein Jahr mag eine kurze Spanne Zeit scheinen für ältere Leute — für ein junges Mädchen bedeutet es eine Ewigkeit. Das Herz klopft schneller in der Jugend und mit jedem Schlag wird vom Alten, Abgelebten ein Atom hinausgeklopft.

Eugenie's Schmerz war derjenige eines Kindes gewesen, der nicht nach seiner Dauer, sondern nach seiner Heftigkeit gemessen werden muß. Sie war keine leichte, oberflächliche Natur, sie war nur gesund an Leib und Seele. Und wer, wenn er gesund ist mit achtzehn Jahren, leidet einen Augenblick länger als es eben sein muß?

Wollte Semand Eugenie zürnen, daß sie vergessen konnte? Nein! Wohl aber sie beneiden. Wie Mancher möchte das Vergessen, diese „schwierige aller Wissenschaften“, lernen und kann es nicht.

Ein Jahr war also herum gegangen — nicht viel mehr als ein Jahr. Der Frühling war gekommen und hatte neue Triebe und Knospen, neue Träume und Hoffnungen mitgebracht.

Jetzt blühten schon die Rosen und in einem Hause wenigstens hatten sich die Träume verwirklicht, die süßen Hoffnungen erfüllt. Auf weißen Kissen lag eine zarte Knospe von einem Menschenkind, angestaunt als Wunder von einer glücklichen jungen Mutter.

Clotilde hielt ihr erstes Kindchen auf dem Schooße und lächelte darauf nieder.

Eugenie stand daneben und wunderte sich. Sie sah, wie die Freundin wieder einen Schritt weiter gethan auf dem Wege, auf welchem des Weibes Bestimmung in Erfüllung geht, und sie schien ihr mit diesem Schritt weiter als je von sich fortgerückt. Sie hätte sie wohl heute wieder fragen mögen, wie es ist, wenn man Mutter geworden, aber Clotilde hätte es vielleicht wieder nicht erklären können, sondern nur gesagt, es sei wonnevoll und Eugenie müßte es eben selbst erleben.

Sie stand noch eine Weile stumm, dann küßte sie hastig die junge Mutter und leise, ganz leise das Kindchen und ging hinaus.

Draußen aber, in der sommerlichen Dämmerung, setzte sie sich irgendwo hin auf eine Bank. Sie wußte selbst nicht, was plötzlich über sie gekommen. Sie dachte an das Kindchen droben und eine ganze Fluth wunderbarer Ahnungen stürmte auf sie ein. Und sie dachte an — Herrn Ferber, der in der letzten Zeit so oft, so sehr oft zu ihren Eltern gekommen. Er war immer so freundlich mit ihr gewesen, er hatte ein so gutes Gesicht und so liebe Augen und —

Ob es denkbar — ob es wahr sein könnte, daß — er sie liebte? Daß sie einmal — vielleicht nach langer Zeit — sein Weib werden sollte?

Eugenie sprang auf. O Gott! Wie war es so schön auf der Welt! Wie war es so köstlich zu leben — zu athmen in der klaren Abendluft, die voll war vom Dufte der Blumen! Eugenie brach ein paar der Blumen — sie wollte ein Liedchen summen — nein, sie wollte nach Hause —

Zu Hause wurde sie, wie ihr fast schien, mit besonders vielen Küssen empfangen, oder war sie es, die heute alle Menschen besonders gerne küßte? Die Eltern waren so sonderbar, oder meinte sie es nur? — Der Papa lachte ja immer und die Mama war bei den geringfügigsten Dingen ganz gerührt und Eugenie begriff nicht warum. Dann nahm der Papa mit einem Male ihr Gesicht in beide Hände und schaute ihr in die Augen und wandte sich doch wieder ab und sagte kein Wort. Eugenie hätte so gerne gefragt, aber nein — sie wollte nichts wissen, nichts hören und sehen, nur glauben und hoffen und selig sein.

Der Papa war freilich heute sehr glücklich. Herr Ferber hatte um die Hand seines Töchterchens gewonnen und er paßte ihm gerade in jeder Hinsicht als Schwiegerjohn: die Familie war wohlhabend, von Jedermann gekannt und geehrt, der

alte Ferber war ja selbst ein guter Freund von ihm gewesen, kurz, er konnte alle Verhältnisse übersehen, die Stellung berechnen — soweit menschliche Berechnungen überhaupt gehen können — die seine Tochter einnehmen würde; dieselbe kam ihm für sie vollkommen angenehm und gesichert vor, Herr Bernhard Ferber schien den gutmüthigen vertrauenswürdigen Charakter seines Vaters geerbt zu haben, er war ganz der Mann, dem er seine Eugenie gerne und ruhig überließ.

Der Papa war so froh heute, so besonders froh, daß Eugenie ihren ersten Liebhaber hatte vergessen können und daß sie so bereit schien, den zweiten zu empfangen, und wieder klopfte er ihr auf die glühenden Wangen und schaute in die hellen Augen und lachte, und zuletzt schickte er sie sorglich zu Bett, damit sie morgen recht frisch und munter sei — „hörst Du, recht munter! denn morgen — ja morgen gibt es einen großen — einen besondern Tag!“

Eugenie ging und ihr Herz kloppte. Warum nur? Was lag denn in der Luft? Was gab es morgen? Sie legte sich wohl hin, sie wußte aber, sie konnte doch nicht schlafen. Doch war sie gerne allein. Ihre kleine Stube war so voll, so voll von wunderbaren Dingen, die natürlich nicht da waren, die sie aber doch sah. Ganz nahe bei ihr war ein Etwas, ein warmes schönes Etwas, in das sie wie eingehüllt war — ein Gesicht war fortwährend da, das beste, liebste Gesicht auf der Welt — und sie sprach zu ihm und es sprach zu ihr und — dann plötzlich kam etwas Lustiges zum Vorschein, etwas Schneeweißes — vielleicht war es ein Brautstaat. Ja! Erst schien es nur eine Duftwolke, aber nach und nach wurde Einiges davon ganz deutlich — und dann tauchte mit Leichtigkeit eine ganze Zimmereinrichtung vor ihren Augen auf, das mußte das Besuchszimmer geben, natürlich — im Grunde hatte sie sich's schon oft so ausgedacht — nachher kam noch ein zweites Zimmer dazu, zwar einfacher, aber immerhin reizend — und dann stand eine junge Frau da — und ein Gatte küßte sie — und dann war's wieder dunkel, aber zuletzt ganz in der Ferne dort in der Ecke — es war so heimlich, lauschig hinter dem grünen Vorhang — etwas Warmes, Weiches, Athmendes lag dort — Eugenie's Herz that einen Sprung —

O, es war eine wunderliche, lange, volle Nacht mit all' ihren Träumen.

Aber dann kam ein wunderlicher, langer, voller Tag! Ein Tag, an dem sie Braut genannt wurde, an dem sie wieder sehr, sehr viel geküßt wurde und sehr viel mit Thränen zu thun hatte, obwohl Alles so lustig war, und an dem ihr sehr viel Glück gewünscht wurde, obwohl sie dachte es sei so unnöthig, da sie nicht mehr Glück in ihrem Herzen fassen konnte als bereits darin war. Und das Beste war, daß immer mehr solcher Tage kamen, daß es schien, als ob sie gar kein Ende nehmen wollten.

(Fortsetzung folgt.)

Brieffasten der Redaktion.

B. Wir erlauben uns, den herzlichsten Dank für Ihre so schätzenswerthe, thatsächliche Mitwirkung am angebahnten patriotischen Werke Ihnen brieflich zuzumachen zu lassen.

Frl. F. in **A.** Für Brief und Bild freundlichen Dank! Ihre „Emy“ wird Ihre Wünsche inzwischen auch erfüllt haben? Bis auf persönliches Begegnen unsere freundlichsten Grüße!

Herrn A. B. in **A.** Die Gartenwege reinigt man von Unkraut, indem man sie während der heißen Mittagszeit mit einer Chlorkalklösung tüchtig begießt.

Herrn A. S. in **B.** Hellfarbige Wollenstoffe, welche durch Rothweinflecken schadhast geworden sind, hält man an den fleckigen Stellen über brennenden Schwefelsäde. Bei sorgfältiger Behandlung kann dies mehrmals nacheinander geschehen, ohne daß weder Stoff noch Farbe darunter leiden.

Frau Ida G. in **B.** Ein Ihren Wünschen in besonderer Weise entsprechendes Buch botanischen Inhaltes werden wir in nächster Nummer zur Besprechung bringen.

An Verschiedene. Weitere Beantwortungen folgen in nächster Nummer.

Ein ausgezeichnetes Hausmittel



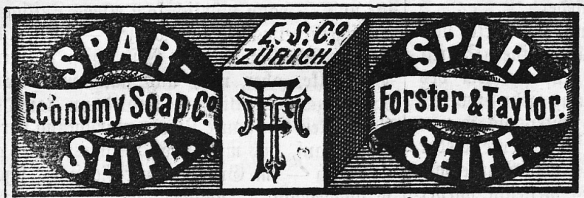
ist der **Eisenbitter** von Joh. P. Mosimann, Apotheker in Langnau i. E. Aus den **feinsten** Alpenkräutern der Emmenthalerberge zubereitet. In **allen** Schwächezuständen (auch Altersschwäche) ungemein stärkend und überhaupt **zur Auffrischung der Gesundheit und des Aussehens unübertrefflich**. Altbewährt. Auch den **weniger Bemittelten** zugänglich, indem eine Flasche, à 2 1/2 Fr., mit Gebrauchsanweisung, zu einer **Kur von vier Wochen hinreicht**. **Aerztlich empfohlen**.

Dépôts in den Apotheken: St. Gallen: Rehsteiner; Rorschach: Rothenhäusler; Flawil: Saape; Lichtensteig: Dreiss; Herisau: Lobeck; Trogen: Staib; Appenzell: Neff; Ragaz: Sänderhauf; Glarus: Greiner; Chur: Gelzer; Romanshorn: Zeller; Frauenfeld: Schilt; Weinfelden: Hafter; Bischofszell: von Muralt; Stein a. Rh.: Guhl; Schaffhausen: Bodmer; Winterthur: Gamper; Zürich: Locher; Wädenswil: Steinfels; Stäfa: Nipkow; Horgen: Blumer; Basel: St. Elisabethen-, St. Jakobs- u. Greifen-Apotheke; Bern: Studer, Pulver, Rogg; Luzern: Weibel, Sidler; Solothurn: Pfähler; Olten: Schmid; Biel: Stern, Gugelmann, Benz; Lenzburg: Jahn; Zofingen: Ringier, und in den meisten Apotheken der Schweiz. (H 1200 Y) [2076]

Am Lowerzersee, 1/4 Std. v. Brunnen
Gotthd.-Stat. Schwyz-Seewen per Bahn
5 Minuten. **Bad Seewen** Vierwaldstättersee

Zwischen Mythen und Rigi im herrlichen Thale von Schwyz gelegen.
Hôtel. Mineralbäder zum Rössli. Pension.
Eisenhaltige Mineral-, See-, Douche- und auf Bestellung Soolbäder. Kuh- und Ziegenmilch. Prchtige Schattenplätze beim Haus. Billige Preise. Prospekte über Einrichtung, Preise etc. gratis und franko. Den Tit. Kurgästen, Reisenden, Vereinen und Schulen empfehlen ihr altbekanntes Etablissement bestens. — Offen vom 15. Mai bis im Oktober. [2051]

Wwe. Beeler & Söhne.



2068] Dieses Fabrikat ist **anerkannt die einzig ächte aller Kaltwasserseifen** und bietet enorme Ersparnis an Zeit, Holz und Arbeit. Chemische Analyse zu jeder Gebrauchsanweisung. 73,7 % Fettsubstanz. **Diplom.** (H 2015 Z)
Warnung vor **Harzseifen** mit ähnlichem Namen!

Station Landquart **Seewis im Prättigau.** 3033 Fuss ü. M.
= **Klimatischer Luftkurort der Bergregion** =
gegen Nordwind und Ostwind vollständig geschützte Lage, mildes Klima, schöne, aussichtsreiche Landschaft mit bester Gelegenheit zu Exkursionen in's Hochgebirge. [2075]
Hôtel & Pension Kurhaus Seewis
allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend eingerichtetes Hôtel mit grosser Terrasse. — **Billige Pensionspreise.** — Arzt im Hôtel.
Näheres besagen Prospekte und Broschüren. — Täglich um 2 Uhr, sowie auf Bestellung Wagen an der Station Landquart.
Bestens empfiehlt sich der Besitzer (M. ag. 844 Z)
Felix Hitz.

Hôtel u. Kuranstalt Steinegg Kt. Appenzell I. R.
Eigene Bäder — 800 Meter über Meer — Grosse Stallung.
zwischen Weissbad und Appenzell
hält seine komfortabel eingerichteten Lokalitäten den Tit. Kuranten, Touristen und Vereinen bestens empfohlen. (H 2892 Q)
Pensionspreis Fr. 3. 50 — Zimmer von Fr. 1. 50 an.
Für gute Küche, reelle Getränke und aufmerksame Bedienung ist stets gesorgt.
2073] **C. Conrad.**

CHOCOLAT & CACAO
AMÉDÉE KOHLER & FILS
LAUSANNE (SUISSE)
Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Landquart. **Hôtel Davoser Hof** Landquart. (vormals Hôtel Ruedi).

Unterzeichneter empfiehlt sein gänzlich neu eingerichtetes, an der Hauptroute **Klosters-Davos-Engadin**, in nächster Nähe der Eisenbahnstation, Post- und Telegraphenbureau gelegenes Hôtel einem geehrten reisenden Publikum angelegentlichst.
Freundliche Zimmer, ausgezeichnete Betten, gute Küche, reelle Veltliner- und Landweine, aufmerksame Bedienung, billige Preise.
Auf Wunsch Privatwagen nach allen Richtungen zur Verfügung. (M 1726 Z)
Omnibus zu allen Zügen am Bahnhof. Achtungsvoll

H. Kolloge.

Th. Scherrer
Kameelhof — Multergasse 3
— **St. Gallen.** —
Reichhaltigstes Lager in fertigen [1637E]
Herren-Anzügen, Confirmanden-Anzügen, Knaben-Anzügen.
Selbstfabrikation
sämtlicher Knaben-Garderobe für 2 bis 15 Jahre.
Massaufträge rasch und billigst.
Auswahlsendungen franco.

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei
1937] von (H 2032 Q)
G. Pletscher, Winterthur.
Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollsuchen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Teppichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc. Prompte und billige Bedienung.

Eine Lehrerin, seit mehreren Jahren in einem Institut wirkend, sucht zur weitern gründlichen Ausbildung in der französischen Sprache Stelle in einem Pensionat oder einer guten Familie der französischen Schweiz. Gegen freie Station würde sie sich verpflichten, Unterricht in der deutschen Sprache, Musik und Handarbeiten zu erteilen, oder sie würde der Hausfrau in allen häuslichen Geschäften und besonders in der Kindererziehung behilflich sein. Franko-Offerten unter Chiffre B 1146 an Haasenstein & Vogler in Bern erbeten. [2057]

Allen Verdauungskranken kann J. J. F. Popp's langjährig bewährte Heilmethode zur Beseitigung ihres Leidens dringend empfohlen werden. [1776E]
Die belehrende Schrift **Chronischer Magen- und Darmkatarrh** ist gegen Einsendung von 30 Rp. zu beziehen von **J. J. F. Popp's Poliklinik in Heide** (Holstein).

Ein gut erzogenes Mädchen bestandenen Alters, in sämtlichen Haus- und Handarbeiten wohl erfahren und befähigt, eine gute Küche zu führen, sucht ihren Kenntnissen angemessene Stellung, am liebsten bei einer kleinen Herrschaft auf dem Lande, da sie auch gerne einen Garten besorgen würde. [2078]

2077] Einem jungen, guterzogenen Mädchen vom Lande ist Gelegenheit geboten, unter der persönlichen Anleitung einer tüchtigen, gebildeten Hausfrau sich in sämtlichen Hausarbeiten, Kochen inbegriffen, gründlich auszubilden. Der Haushalt besteht aus nur vier Personen ohne kleine Kinder, so dass bei entsprechenden Eigenschaften einer Tochter alle Gewähr für eine wirksame Lehrzeit geboten ist. Eltern, Vormünder oder Armenpfleger, welche im Falle sind, ein Mädchen in dieser Weise zu plazieren, wollen ihre Offerten unter Chiffre B. 2077 an die Expedition dieses Blattes zur Weiterbeförderung einreichen.

2065] Eine brave Tochter aus rechtschaffener Familie kann unter günstigen Bedingungen in ein erstes **Modengeschäft** sofort in die Lehre treten.
Offerten unter Chiffre J. N. 2065 an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht:

Für eine Tochter (Waise), von bescheidenem, zurückgezogenem Charakter, eine Stelle als Stütze der Hausfrau in einer gebildeten Familie, womöglich in der französischen Schweiz. Dieselbe hat die Frauen-Arbeitschule Reutlingen mit bestem Erfolge genossen. Bescheidene Ansprüche, dagegen liebevolle, freundliche Behandlung die Hauptsache. [2074]

Gesucht.
2071] Eine einfache Familie mit einem zweijährigen Knaben, in einer Hauptstadt von Tessin wohnend, sucht eine einfache, gutwillige, brave Tochter, die an allen Hausgeschäften willig mitzuhelfen hätte. Dafür würde derselben in der Familie Kost und Logis frei gegeben werden und wäre ihr Gelegenheit geboten, die italienische und französische Sprache zu erlernen, sowie sich in der Musik zu üben.
Offerten sub Chiffre H 656 G an Haasenstein & Vogler in St. Gallen.

Eine honnete Tochter
sucht Stelle zur Aushilfe in einem Laden, nebst welcher sie auf Verlangen die Buchführung und Korrespondenz besorgen würde, oder als Schreiberin in ein Fremdenhotel.
Geft. Offerten sub H 2732 Q an Haasenstein & Vogler in Basel. [2060]

Eine in allen häuslichen und Handarbeiten geübte, ältere Person sucht Stelle als **Haushälterin** oder sonst passende Anstellung. [2045]

Wer von uns
will einem armen, jungen, soliden Arbeiter behufs Betreibung seines Berufs eine **Bürgerschaft von 1000 Franken** leisten, welche dann durch die gleiche Summe in Natura wieder versichert würde. [2072]
Näheres durch die Redaktion d. Bl.

Blumendünger
in 1-Kilo-Paqueten zu 60 Cts.
(mit Gebrauchsanweisung) [1953]
empfiehlt bestens
J. Finsler im Meiershof
in Zürich.